

rufen. Und eine bewußte Beherrschung des Trieblebens ist nur und nie anders möglich als durch Vergeistigung.

Wir können nicht die sich ständig wandelnden ethischen Verhältnisse des täglichen Lebens mit seinen Praktiken zur verbindlichen Grundlage einer Lehre vom ethischen Sein und Handeln machen, müssen vielmehr eine solche an den höchsten Maßstäben auszurichten suchen. Eine Ethik, die sich in erster Linie von dem Bemühen leiten läßt, unser Versagen zu rechtfertigen, ist keine Ethik. Es gilt in einer Sexualethik laut zu verkünden, daß alles tiefere Wissen unserer Zeit um die Gesetze des Lebens und der Geschlechter nicht frei macht, wie irrtümlich gefolgert wird, sondern höher und lebendiger verpflichten sollte; stellt es doch nun den einzelnen Menschen vor die schwere Verantwortung, bewußt und allein darin freier sich unter Verzicht auf eigene vordergründige Wünsche und Ansprüche den großen Gesetzen des Lebensganzen einzuordnen.

Dazu aber müßte wieder die Liebe, die nicht das Ihre sucht, zum Leitpunkt alles mitmenschlichen Seins gemacht werden. Denn — wir wiederholen — gerade auch aus biologischen Gesichtspunkten heraus ist diese nie und nimmer ein Spiel, eine flüchtige Täuschung der Sinne oder eine bloß romantische Stimmung, sondern eine lebensgestaltende, erfüllende und bewahrende Macht.

Ein Psychoanalytiker unserer Tage (Felix Boehm) meint in einer kleinen Schrift „Gehemmte Liebesfähigkeit“, früher hätten die Menschen die Sexualität verdrängt, heute die Liebe. Wir fürchten, sie haben sie weithin nicht nur verdrängt — dann ließe sie sich ja noch befreien — sondern rational zersetzt und damit verloren. Wir stellten demgegenüber eingangs den Satz auf: die Menschen leiden letztlich nicht an ihrer Sexualität, sondern an dem Verlust eines Wissens von der Liebe, die höher ist als alle Vernunft, und schließen mit dem Wort eines großen Forschers und Arztes unserer Tage — Viktor von Weizsäcker: „Eine vollkommene Liebe würde keine Geschlechtsnot entstehen lassen, und wo wir ihrer teilhaftig werden, haben wir keine.“ Nur unter dem Primat dieser Liebe, die auch in ihrer geschlechtlichen Äußerungsform nicht Handlungen begeht, die lieblose Folgen haben, ist eine Sexualethik kernhaft echt und gesund.

Zeitbericht

Große Versprechungen der Bolschewiken — Alles für die Familie — Reform der chinesischen Schrift

Große Versprechungen der Bolschewiken. Sollte es den Kommunisten nicht recht sein, wenn man ab und zu ihre eigene Propaganda wiederholt? Denn es finden sich doch darin, besonders wo es sich um Versprechungen handelt, Sätze, die von einem hochentwickelten Gerechtigkeitssinn zeugen. Nur daß von den Versprechungen das wenigste gehalten worden ist.

Ihren Intellektuellen, ohne die es nun einmal nicht geht, versprochen sie Freiheit für jede künstlerische, kulturelle und wissenschaftliche Arbeit:

„Die neue Regierung unseres Landes nimmt kultureller und schöpferischer Arbeit gegenüber eine positive Haltung ein und ist gewillt, allen wahrhaft kulturellen Veranstaltungen innerhalb der Nation jede materielle Unterstützung zu

geben ... Unser neues Regime will der kulturellen Produktion eine möglichst große Freiheit sichern. Niemand sei deshalb besorgt, daß unsere Regierung vorhabe, die schöpferische Freiheit der tschechischen Künstler irgendwie zu beschränken.“ (Aus einer Rede des damaligen Informationsministers V. Kopecky, die vom Radio Prag am 30. Mai 1945 übertragen wurde.)

„Die Republik sichert ihren Bürgern die natürlichen und unveräußerlichen Menschenrechte zu ... Die natürlichen und unveräußerlichen Rechte der Staatsbürger sind insbesondere: persönliche Freiheit, das Recht, Gedanken und Ansichten frei zu äußern ... und das Recht auf freien Kulturerwerb.“ (Aus der ungarischen Staatsverfassung, die am 31. Januar 1946 mit Unterstützung der kommunistischen Partei angenommen wurde.)

Solche Sätze können sich hören lassen. Nur waren, längst bevor sie ausgesprochen wurden, sowohl Lenin wie Stalin der Meinung, daß Kultur der Politik, d. h. der kommunistischen Partei, zu dienen habe. Und das gilt von jedem Kulturprogramm der Satellitenstaaten. In ihnen sind die Künstler auf den „Sozialistischen Realismus“ verpflichtet. Was das heißt, faßt der nach dem Westen geflüchtete polnische Komponist Andrzej Panufnik in der Londoner Times vom 13. August 1954 so zusammen: „Unter dem Kommunismus steht dem Künstler weder Freiheit des Gedankens noch des Ausdrucks zu. Wie groß auch seine Begabung sein mag, er kann sich nur wenig über den Stand eines bezahlten Mietgauls erheben. Er muß seine Phantasie und seine Individualität den Forderungen der kommunistischen Partei unterordnen und sein Schaffen — wenn anders er leben will — dem Ziel des kommunistischen Staates dienstbar machen.“

Den Wissenschaftlern ergoht es ähnlich. Auch sie bekommen bald zu spüren, was es mit der akademischen Freiheit, kommunistisch verstanden, auf sich hat. So rügte im Dezember 1953 die tschechoslowakische Zeitung Rudé Pravo die Wissenschaftler des Landes, weil sie sich über die Prinzipien des Marxismus-Leninismus nicht genügend unterrichtet zeigten; und doch sollten sie gerade diese Prinzipien der Lösung wissenschaftlicher Fragen zugrunde legen. Zu viele, so fuhr das Blatt fort, zeigten noch „einen versöhnlichen Geist sogar gegenüber irrigen Meinungen“. Und es bestand darauf, daß „solchen gefährlichen Kundgebungen gegen die soziale Demokratie im wissenschaftlichen Bereich“ ein Ende gemacht werden müsse. Um das Band mit Moskau zu festigen, sind übrigens alle Akademien der Wissenschaft in den Satellitenstaaten nach sowjetischem Muster umgemodelt worden.

Den führenden Köpfen des sowjetischen Rußlands ist jede Nationalkultur ein Dorn im Auge und muß folglich durch russische Kulturerzeugnisse ersetzt werden. Die moskauhörigen Länder sehen sich deshalb genötigt, zahlreiche Auflagen russischer Bücher herauszubringen, russische Bühnenstücke und Filme aufzuführen und russische Lieder im Rundfunk zu übertragen — was alles auf Kosten ihrer eigenen Künstler geht. Wenn dazu die Geschichte der einzelnen von Moskau abhängigen Staaten zugunsten sowjetischer Wünsche umgeschrieben wird, ihre Presse der kommunistischen Partei gehorchen muß, dann erübrigt sich jede Frage, wie es um die geistige Freiheit in diesen Ländern steht: sie ist längst dahin.

Ihren völkischen Minderheiten, deren es im Gebiet des zaristischen Rußlands viele gab, versprachen die Kommunisten vor ihrem Machtantritt das Recht auf freie Selbstbestimmung:

„Was das Selbstbestimmungsrecht, d. h. das Recht auf Sezession und Bildung eines unabhängigen Staates betrifft, so muß die sozialdemokratische Partei dieses Recht bedingungslos unterstützen.“ (Punkt 4 aus den Konferenzbeschlüssen des Zentralkomitees der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei — Tagung vom 23. Sept. bis 1. Okt. 1913.)

„Der triumphierende Sozialismus muß notwendig eine echte Demokratie heranzubilden und hat sich folglich nicht nur für völlige Rechtsgleichheit der Völker einzusetzen, sondern auch für das Selbstbestimmungsrecht unterdrückter Völker, d. h. für das Recht auf freie politische Sezession. Wenn deshalb sozialistische Parteien nicht schon jetzt und während der Revolution sowie nach ihrem Triumph durch ihr gesamtes Wirken beweisen, daß sie die versklavten Völker befreien und ihre Beziehungen zu ihnen auf der Grundlage einer freien Union errichten wollen — freie Union ist aber ein Lügenwort ohne freie Sezession — so würden solche Parteien Verrat am Sozialismus üben.“ (Aus den Thesen Lenins über „Die sozialistische Revolution und das Selbstbestimmungsrecht der Völker“, März 1916.)

„Unter Annexion oder Besitzergreifung fremden Gebiets versteht die Regierung, im Einklang mit dem demokratischen Gerechtigkeitssinn im allgemeinen und dem der Arbeiterklasse im besonderen, die Einverleibung einer kleinen oder schwachen Nationalität in einen großen oder mächtigen Staat ohne die bestimmte, klare und freiwillige Zustimmung dieser Nationalität ...“ (Aus dem Friedensdekret des II. allrussischen Kongresses der sowjetischen Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte vom 8. Nov. 1917.)

Auch diese aus der kommunistischen Frühzeit stammenden Sätze können sich hören lassen, solange man nicht untersucht, was inzwischen aus ihnen geworden ist. Nicht umsonst kann man heute, wo man „russisch“ sagen will, das Wort „sowjetisch“ dafür einsetzen und umgekehrt. Denn sobald die kommunistischen Theoretiker, einmal an der Macht, die Gelegenheit hatten, ihre Versprechungen in die Tat umzusetzen, folgten völlig entgegengesetzte Erklärungen und Taten. Schon 1923 erklärte Stalin: „Man darf nicht vergessen, daß es neben dem Recht der Völker auf Selbstbestimmung noch das Recht der Arbeiterklasse auf Machtbefestigung gibt, und diesem Recht ist das Selbstbestimmungsrecht untergeordnet.“ Es sollten die Turkmenen, die Georgier, die Litauer, Letten und Esten, die wenigstens zeitweise aus dem russischen Staatsverband ausgeschieden waren, nur mit ihrer „bestimmten, klaren und freiwilligen Zustimmung“ wieder aufgenommen werden, denn Annexion war ja abgelehnt worden. Doch anstelle dieser einmal als notwendig erachteten Zustimmung trat nicht viel später die Rote Armee, die 1918 Turkestan, 1921 Georgien und 1940 die drei baltischen Staaten wieder in die russische Hürde zurückzwang. Obwohl die russische Republik theoretisch nur eine unter sechzehn anderen, ihr gleichberechtigten und einmal sogar sezessionsberechtigten Republiken ist, kennt ihr politischer Kriminalkodex den Begriff „separatistischer Propaganda“, worunter jede der zentralen Machtstellung Moskaus zuwiderlaufende Tätigkeit verstanden wird. Überflüssig zu sagen, daß schwere Strafen auf sie gesetzt sind.

In einem Völkergemisch mögen Reibereien, wenn nicht unvermeidlich, so doch verständlich sein, und da dem großrussischen Teil in den meisten andersvölkischen Gegenden eine gewisse Überlegenheit zuzukommen scheint, ist es nur natürlich, wenn er dort die Schlüsselstellungen des Verwaltungswesens besetzt. Erstaunlich ist jedoch das Ausmaß, in dem das geschieht. Noch 1948 hatten die Kasaken nach einer von der Kasakstanskaja Prawda veröffentlichten Statistik in ihrer eignen Republik nur 2 Prozent der Verwaltungsstellen ihrer Industrie und ihres Gesundheitsdienstes inne.

Moskau gebraucht jedoch zur Lösung völkischer Fragen noch ganz andere Maßnahmen. Ganze Völkerschaften sind entwurzelt oder vernichtet worden: die buddhistischen Kalmücken, die mosleminischen Tschetschenen, die Krimtataren und die Wolgadeutschen. Die seit 1936 bestehende kalmückische Republik wurde nach einem Beschluß des Obersten Sowjet vom 27. Dez. 1943 aufgelöst und die gesamte Bevölkerung nach Sibirien deportiert. Die gleiche Maßnahme traf ein Jahr später

die tschetschonische Republik. Auch hier wurde die gesamte Bevölkerung deportiert, wobei etwa die Hälfte unterwegs umkam. Ähnlich erging es der Republik der Krimtataren und der Wolgadeutschen, die seit dem 18. Jahrhundert in Rußland beheimatet waren.

Wie lautete doch der 1917 von Lenin unterzeichnete Aufruf an die asiatischen Völker Rußlands?

„Ihr Moslems Rußlands, ihr Tataren von der Wolga und der Krim, ihr Kirgisen und Sarten Sibiriens, ihr Turkmenen, Türken und Tataren Transkaukasiens, ihr Tschetschonen und Bergkasaken! Ihr alle, deren Moscheen und Heiligtümer zerstört, deren Glaube und Sitten von den zaristischen Unterdrückern Rußlands verletzt worden sind! Von nun an werden euer Glaube und eure Sitten, eure nationalen und kulturellen Einrichtungen für frei und unverletzbar erklärt. Baut euer völkisches Leben frei und ohne Hinderung aus. Es ist euer Recht. Wisset, daß eure Rechte wie die Rechte aller Völker Rußlands von der Macht der Revolution geschützt werden sollen, von den Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräten.“

Alles für die Familie. Ein Familienhotel hat die „Dänische gemeinnützige Bau-gesellschaft“ mit staatlichen Zuschüssen in Kopenhagen errichtet. Der Hauptbau hat 120 m Länge und umfaßt in seinen fünf Stockwerken 120 Wohnungen von 1—4 Zimmern. Das Haus ist vor allem für Familien bestimmt, die keinen eigenen Haushalt führen wollen oder aus beruflichen Gründen nicht führen können. Wenn auch die meisten Wohnungen mit einer Küche oder zumindest mit einer Koch-nische versehen sind, so steht doch eine Gaststätte im Hause den Mietern zur Ver-fügung; das Essen kann auf Wunsch auch in der Wohnung serviert werden. Das Hotel macht ferner Einkäufe und Besorgungen für die Mieter, führt die Reinigung der Wohnungen durch, stellt Personal zur Bedienung, wäscht für die Mieter usw. Ein Kindergarten, Kinderspielräume, ein Säuglingsheim, ja selbst eine Geburts-klinik sind im Hause selbst eingerichtet. („Baumeister“, Februar 1955.)

Reform der chinesischen Schrift. Le Monde bringt in seiner Wochenausgabe 1955/341 eine Meldung aus Hongkong, die aufhorchen läßt: Danach ist mit dem 1. Mai 1955 die Reform der chinesischen Schrift in Kraft getreten. Zunächst sollen 57 neue, vereinfachte Schriftzeichen an Stelle der bisher gebräuchlichen Verwen-dung finden. Das ist aber nur eine erste Rate. Im ganzen soll sich die Reform auf 798 der gebräuchlichsten Zeichen erstrecken. Nun muß man wissen, daß die chine-sische Schrift eine Wortschrift ist und über 45000 Schriftzeichen (oder Ideo-gramme) umfaßt, deren komplizierteste bis zu 30 Strichen zählen. Für den ge-gewöhnlichen Gebrauch kommt man mit weniger Zeichen aus. Immerhin verlangt auch der chinesische Alltag die Kenntnis von 3000—4000 Zeichen. Diese hochkom-plizierte Schrift, die im wesentlichen auch von den Koreanern und Japanern über-nommen wurde, bedeutet nicht nur für die Menschen der betreffenden Völker eine gewaltige geistige Anstrengung, sie trennt auch die asiatischen Völker durch eine kaum übersteigbare Mauer von der übrigen geistigen Welt. Man bedenke, wie sehr schon die cyrillischen Buchstaben der russischen Schrift (die den unsern doch so verwandt sind) und sogar schon die Fraktur deutscher Bücher dem Nichttrussen, bzw. Nichtdeutschen Schwierigkeiten bereiten. Hier aber handelt es sich einfach um eine völlig andere Welt und um berghohe Schwierigkeiten, die nur von ganz wenigen Gelehrten gemeistert werden können. Als eine Brücke über die sprachliche Kluft könnte man vielleicht schon die beiden japanischen Syllabare (das Katakana und Hiragana) betrachten, die je 76 Zeichen umfassen und Laute wiedergebende Silbenschriften sind. Die Chinesen planen aber, wie man weiter aus der oben- genannten Quelle erfährt, einen viel radikaleren Schritt: Vom kommenden Ok-tober ab soll in den Volksschulen das lateinische Alphabet gelehrt werden. Die